



Professor Sigismund Kobe auf dem Balkon seines Hauses. Von dort aus kann er auf das Gebäude der Technischen Universität (im Hintergrund) blicken, in dem einst seine wissenschaftliche Karriere begann.

Die Pflicht sich einzumischen

Herausforderungen geht Sigismund Kobe nicht aus dem Weg. Sie sind wohl das Elixier, das den emeritierten Physikprofessor fit hält. Am 25. Oktober wurde er 80, aber er mischt sich noch kräftig ein in aktuelle politische Debatten zum Beispiel um Energiewende und Corona. Von **Holger Grigutsch** (Text) und **Dietrich Flechtner** (Fotos und Repros).

Sigismund Kobe ist gerade 80 geworden und kurz vorher noch einmal umgezogen. Nein, nicht ins Altersheim, sondern mit seiner Frau Heidi in ein Einfamilienhaus. „Wir wollten nochmal was anfangen“, sagt er. Es ist ein Anfang an einem Ort, den beide vor 14 Jahren verlassen haben. 33 Jahre hatten sie dort gelebt. 33 Jahre mit Höhen und Schicksalsschlägen. Zwei Töchter haben sie hier großgezogen, das Leben als Drei-Generationen-Haushalt geprobt und die Wende erlebt.

1973, als die Töchter drei und fünf Jahre alt waren, sind seine Frau und er schon einmal hier eingezogen. Damals wohnte noch eine weitere Familie in dem kleinen Haus. In der DDR war Wohnraum knapp.

Kennengelernt hatte er seine Heidi am 29. April 1963 beim Physikerball im Dresdner Parkhotel – dank der schicksalhaften Idee von Kommilitonen, wegen chronischen Damenmangels auch Studentinnen der Musikhochschule einzuladen. „Dem 22-jährigen Physikstudenten Sigismund K. gefiel die 19-jährige Musikstudentin Heidi Z. Er forderte sie zum Tanz auf.“, schreibt er in einem Bericht, der auch verrät, dass er das erste Rendezvous verpatzte, aber die beiden schließlich trotzdem zueinander fanden und 1967 heirateten. Wegen dieser Geschichte wurden sie 2009 bei der 95-Jahr-Feier des Hotels zum „Paar des Jahres“ gekürt.

In der 80-er Jahren – die Kinder beider Familien wuchsen heran – wurde der Platz im Haus knapp. Die andere Familie zog aus, die Wohnungsverwaltung wollte neue Mieter zuweisen. „Meine Frau war verzweifelt, wollte nicht noch einmal die Wohnung mit einer anderen Familie teilen.“, sagt Kobe. Er bekam den Rat und es ergab sich die Möglichkeit, das Haus zu kaufen. „Ich muss verrückt gewesen sein.“, sagt er heute. „Als theoretischer Physiker mit zwei linken Händen“, ergänzt lachend seine Frau. In der DDR, sagt er, hatte die geringe Miete nicht gereicht, die Bausubstanz zu erhalten: „Auf dem Dachboden waren Fässer aufgestellt für den Regen, der Schornstein fiel zusammen. Man musste um jeden Sack Zement kämpfen.“ Der Oktober 1989 war dann der erste Monat als Hauseigentümer.

Jahre später lebten sie gemeinsam mit der Familie der jüngeren Tochter hier. „Da waren wir wieder eine Großfamilie“, sagt der Professor. Das brachte neue Herausforderungen, die zu einem Entschluss führten: 2006 zog er mit seiner Frau aus. Nicht so weit weg von der jungen Familie, nur ein paar Häuser weiter. Mit dem Ruhestand kam die schwerste Zeit. Tochter Margit wurde krank und

starb 2008 als Mutter von drei Schulkindern.

Jetzt wohnt Sigismund Kobe wieder hier. Zwischen Umzugskisten und Möbeln, die noch zusammengebaut werden müssen, sind in einem Wandregal schon mehrere Exemplare eines Büchleins einsortiert. Es geht darin um Magnetismus. „Unsere erste wichtige Veröffentlichung, die international Beachtung fand“, sagt der Physiker. Gemeinsam hatten der Dozent Klaus Handrich und er 1980 die Monografie verfasst. Herausgegeben wurde sie vom Akademie-Verlag der DDR, gedruckt in Zeulenroda. Genau wie die „westdeutsche Übersetzung“, die er schmuelnd aus demselben Regal zieht. Beide Exemplare sind fast identisch. Einziger Unterschied: der Hinweis auf den bundesdeutschen Physik-Verlag als Herausgeber der Lizenz-Ausgabe. Auch damit habe Schalck-Goldkowsky eben Devisen eingesammelt. Er selbst habe, wenn er sich recht erinnere, damals einen Genex-Scheck über 30 Westmark erhalten und die für einen Pullover ausgegeben. Viel wichtiger sei ihm die Übersetzung ins Russische gewesen, weil sie in weit größerer Auflage Verbreitung in der Fachwelt fand. „Und das ohne, dass wir Klinken putzen mussten“, sagt er stolz. Der sowjetische „Magnetismus-Papst“ Professor Sergej Vonsovski habe von sich aus entschieden: „Das wird übersetzt.“

Die Erkenntnisse von damals bestimmten sein berufliches Leben bis in den Ruhestand. Es ging darum, dass Magnetismus auch in Materialien auftreten kann, deren Atome nicht in einer regelmäßigen Gitterstruktur angeordnet sind. Handrich und Kobe stellten einen Zusammenhang zwischen Wechselwirkungen benachbarter Atome und den magnetischen Eigenschaften der Stoffe her. Was sich die Wissenschaftler anfangs von ihrer Forschung versprochen hatten – einen Durchbruch bei der Herstellung energiesparender Bleche für Großtransformatoren – erfüllte sich nicht. „Technische Anwendungen sind aber heute noch in Telefonapparaten und bei Diebstahlsicherungen im Einzelhandel zu finden“, sagt Kobe.

Als noch viel komplizierter erwiesen sich Wechselwirkungen in biologischen Systemen, zum Beispiel in neuronalen Netzen und bei der Faltung von Proteinen aufgrund der Erbinformationen. Wie diese komplexen Systeme zu optimieren sind, das machte Sigismund Kobe zu seinem Forschungsgebiet. Auch Aspekte der Gruppendynamik in Gesellschaftssystemen und der Energieversorgung ließen sich da einordnen, sagt er.

Eine wichtige Schlussfolgerung aus seiner Forschung beschreibt er so: „Der Idealzustand eines komplexen Systems ist wegen der Wechselwirkungen nie erreichbar. Es gibt aber fast immer mehrere Lösungen, die mit Blick auf den Idealzustand gleichwertig sind.“ Das müsse man beachten, auch bei heutigen Diskussionen, bei denen es ihm zu oft nur um richtig oder falsch gehe und nicht um den optimalen Kompromiss.

Vom Balkon vor dem künftigen Arbeitszimmer blickt man auf ein Gebäude der Technischen Universität. Dort hatte er 1960 als Student der Kernphysik begonnen. Zwei Jahre später wurde die Fakultät Kerntechnik geschlossen. „In der Sowjetunion wollte man nicht, dass auch wir auf dem Gebiet forschen.“, sagt er. So kam er zur theoretischen Physik. „Ich ging damals quasi vom Schlafzim-

mer hier direkt rüber ins Zimmer E19.“, schwärmt er. Das sei sehr bequem gewesen. So habe er zwischendurch auch schnell mal nach den Kindern schauen können. Seine Frau habe allerdings damit leben müssen, dass er öfter mal nachts verschwunden war – um etwas durchzurechnen, das ihm nicht aus dem Kopf ging. „Für mich war das nicht immer so bequem“, erinnert sie ihn. „Du bist zu Tagungen gefahren – ich habe auch gearbeitet, hatte die Kinder, musste den Ofen heizen.“ Doch sie habe ihm, erklärt sie lachend, schon zu verstehen gegeben, wo die Grenze ist.

Viele Tagungen, die er gern besucht hätte, waren für Sigismund Kobe zu DDR-Zeiten allerdings unerreichbar. „Die Amerikaner, Franzosen, Engländer, Inder“, erzählt er, „die hatten schon mitbekommen,

das es hier etwas zu diskutieren gab, sie kamen zu uns ins Institut und auch zu unseren Sommerschulen nach Gaußig, aber wir konnten nicht zu ihnen, trotz Einladung nicht.“

Dass er in der DDR kein „Reisekader“ war, hängt damit zusammen, dass er es prinzipiell ablehnt in eine politische Partei einzutreten. Er fand trotzdem Tricks, seine Forschungsergebnisse auf Tagungen im Westen zu präsentieren. Einmal fuhr er mit dem Motorrad nach Görlitz, schmuggelte sein Manuskript über die Grenze zu seinem polnischen Kollegen Ryszard Ferchmin, der es in die USA mitnahm. Ein anderes Mal nahm er den Zug nach Berlin und übergab sein Poster dem Vizepräsidenten der Akademie der Wissenschaften, der zu einer internationalen Magnetismus-Tagung nach München reiste – einschließlich Reißzwecken, damit er es leichter hatte, es dort anzupinnen.

Dass ihm die Erlebnisse von damals noch so präsent sind, liegt an den Tagebüchern, die er seit dem 15. Lebensjahr geschrieben hat. Oft liest er seiner Frau morgens beim Duft von frisch gebrühtem Kaffee und geröstetem Brot daraus vor. Jetzt wieder in diesem Haus, an dem kleinen Tisch mit Blick in den Garten. Immer genau auf den Tag in Fünffahrschritten: heute vor 50 Jahren, vor 45, vor 40 ...

„Es ist schade“, sagt er, „dass nach der Wiedervereinigung keine Zeit mehr war, weiter Tagebuch zu schreiben.“ Nach der politischen Wende wurden andere Dinge wichtiger. Er hatte damals bereits den zweiten akademischen Grad „Doktor der Wissenschaften“ erworben, war Oberassistent am Institut für Theoretische Physik. Parteilose Angehörige der Sektion Physik hatten eine „Initiative für die Umgestaltung an der Universität“ gegründet und beteiligten sich an der Neustrukturierung, gemeinsam mit Professor Peter Pauler, der aus Leipzig an die TU zurückgekommen war.

Einige der alten Professoren galten als nicht mehr tragbar, andere waren von selbst gegangen. Sigismund Kobe erinnert sich, dass es damals Stimmen gab, die deshalb eine Schließung der Technischen Universität forderten. „Um die Kontinuität der Ausbildung zu sichern, hielt ich die große Vorlesung für Experimentalphysik – als Theoretiker“, erzählt er und fügt nachdenklich hinzu: „In diesen Zeiten eines großen Umbruchs wurde die politische Bevormundung von Lehre und Forschung überwunden.“ Aber nicht jede der Entscheidungen von damals sei aus heutiger Sicht gerechtfertigt gewesen.

1992 wurde Kobe dann in einem verkürzten Verfahren zum Professor neuen Rechts berufen. Viele der Länder, in die er früher gern zu Konferen-

zen gereist wäre, hat er inzwischen besucht, die Kollegen dort getroffen. Dienstreisen gingen unter anderem nach Indien, Brasilien, Chile, Australien, Japan, Mexiko und in die USA.

Die kritische Distanz zu Parteien hat er bis heute. „Die Politik täuscht zu oft vor, dass es die 100-Prozent-Lösung gibt.“, sagt er, „Dann wird es Ideologie, dann wird alles andere ausgeblendet und dann geraten wir am Ende in eine Sackgasse.“ Als Berater steht er aber zur Verfügung. So sagte er zu, als er gefragt wurde, ob er im Landesfachausschuss der CDU für Energie und Umwelt mitarbeiten wolle. Dort wird zurzeit auch über einen neuen Energie- und Klimaplan für Sachsen diskutiert.

Auf die Frage, warum er sich auch im Ruhestand noch immer so aktiv einmischt, antwortet er mit Albert Einstein. Der hatte 1954 anlässlich einer Tagung in Princeton zu seinem 75. Geburtstag gesagt, unter akademischer Freiheit verstehe er „das Recht, nach der Wahrheit zu suchen und das für wahr Gehaltene zu publizieren und zu lehren.“ Damit verbunden sei aber die Pflicht, „nicht einen Teil des als wahr Erkannten zu verschweigen.“

Der Preis, den Kobe für eine solche Haltung zahlt, ist, dass er hin und wieder zwischen die Fronten gerät. Wenn er warne, ein zu schneller Ausbau der Windenergie gefährde die Stabilität der Stromversorgung, werfe man ihm vor, von der Kohle- und Atomlobby bezahlt zu sein. Oder er werde als alter weißer Mann abgetan, der die neue Welt nicht verstehe. Dass treffe ihn nicht mehr, sagt er, daran habe er sich gewöhnt. Gleichgültig ist es ihm aber ganz und gar nicht, wenn seine Einwände einfach überhört werden: „Ich arbeite mit, um bei politischen Entscheidungen zu beraten, nicht um politische Statements abzusegnen.“

Manchmal, wenn er sich wieder in Rage redet, weil seine Warnungen ignoriert werden, sagt seine Frau: „Du kannst nicht die Welt retten.“ Versuchen wird er es trotzdem. Auch im 81. Lebensjahr. In Diskussionen mit Wissenschaftlern und Politikern, in Publikationen und mit Vorträgen, wie jenem an der Dresdner Seniorenakademie zum Thema Energiewende, der für den 11. Januar 2021 schon fest gebucht ist.

Veranstachtungshinweis

Vortrag „Sind die Erneuerbaren auch verfügbar? Bilanz der Energiewende in Deutschland“: Prof. Dr. Sigismund Kobe, Montag, 11. Januar 2021, 14 bis 16 Uhr, Deutsches Hygiene-Museum, Lingerplatz 1, Eintritt frei, um eine Spende für die Dresdner Seniorenakademie wird gebeten.



Sigismund Kobe Anfang der 60-er, als er sein Physikstudium begann.



Heidi und Sigismund Kobe als „Paar des Jahres“ 2009 im Parkhotel.



In den Tagebüchern die er seit seinem 15. Lebensjahr geschrieben hat und in denen er noch oft liest, sind private und berufliche Erlebnisse festgehalten.



Professor Sigismund Kobe meldet sich auch heute oft zu Wort, vor allem, wenn es um Erneuerbare Energien geht. Argumente für seine Warnungen sind Zahlen und Fakten, die er auch im Ruhestand akribisch recherchiert.